Zeitschrift: Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur

Herausgeber: Bund Schweizerischer Frauenvereine

Band: 12 (1930)

Heft: 12

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 08.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

bibliothek Bern

Zürich, 21. März 1930 | Erscheint jeden Freitag | 12. Jahrgang Nr. 12

Schweizer Frauenblatt

Abonnementspreis: Für die Schweiz per Post jährlich Fr. 10.30, halbjährlich Fr. 5.80, vierteljährlich Fr. 3.20. Für das Ausland wird das Porto zu obigen Preisen hinzugerechnet. / Einzel-Nummern kosten 20 Rappen / Erhältlich auch in sämtlichen Bahnhof-Kiosken.

Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur
Offizielles Publikationsorgan des Bundes Schweizer. Frauenvereine
Verlag: Genossenschaft „Schweizer Frauenblatt", Zürich
Administration und Inseraten-Annahme: Orell A.-G., Zürich, Löwenstraße 9, Telephon Selnau 65.49, Postcheck-Konto VIII/3001
Druck und Expedition: Buch- und Kunstdruckerei A. Peter, Pfäffikon-Zürich, Telephon 60.

Insertionspreis: Die einspaltige Nonpareillezeile oder auch deren Raum 30 Rp. für die Schweiz, 60 Rp. für das Ausland / Chiffregebühr 50 Rp. / Keine Verbindlichkeit für Plazierungsvorschriften der Inserate. / Inseratenschluß Montag Abend

Wochenchronik.

Schweiz.

Nachklänge zur Frühjahrssession der eidgenössischen Räte. Im Nationalrat waren die letzten Sitzungen vornehmlich dem Bundesgesetz über die Alters- und Hinterlassenenversicherung gewidmet. Die Eintretensdebatte vollzog sich in würdiger Weise. Wohl fehlte es nicht an Stimmen der Enttäuschung; die einen hatten größere Renten erhofft, andere bemängelten den Ausschluß der privaten Kassen bei der Durchführung des Versicherungswerkes, noch andere wiesen pessimistisch auf die Lasten hin, die den Kantonen aus dem letztern erwachsen werden. Auch die Verschiebung der Invalidenversicherung auf die lange Zukunftsbank wurde bedauert. Trotzdem konnte der Vorsteher des Volkswirtschaftsdepartements, Herr Bundesrat Schultheß, feststellen, daß außer den Kommunisten niemand gegen die Gesetzesvorlage ist, vom einfachen Arbeiter bis zum Großindustriellen wünscht man ihr baldiges Zustandekommen. Mit allen gegen die Stimmen der beiden Kommunisten Bringolf und Welti wurde Eintreten beschlossen. In der Detailberatung gelangte der erste Abschnitt betreffend die allgemeinen Grundlagen der Versicherung (Art. 1—9) zur Erledigung. Ein Antrag des Freiburgers Perrier (L.-L.), der nochmals eine Lanze für die Beziehung der privaten Kassen brach, wurde mit allen gegen vier Stimmen abgelehnt. In der Junisession soll die Vorlage womöglich zu Ende beraten werden. Da erst werden die umstrittenen Artikel, an denen die Frauen ein besonderes Interesse haben, vor das Plenum des Nationalrates gelangen.

Dank dem Verständigungswillen beider Räte ist nun das Gesetz über die Erhöhung der Primarschulsubvention unter Dach gebracht. Es charakterisiert sich durch eine starke Besserstellung von neun Gebirgskantonen gegenüber den andern Kantonen, so daß sich auch Bundesrat Meyer der Auffassung der Kritiker anschließen mußte, es dürfe auf diesem Wege der Differenzierung nicht weitergegangen werden. Unter dem Einfluß der Motion Baumberger hat sich eine Art gefühlsmäßiger Regelung ergeben, die namentlich gegenüber denjenigen Kantonen, die nicht ausschließlich Gebirgskantone sind, aber doch Gebirgsland in sich fassen, eine offensichtliche Ungerechtigkeit bedeutet. Wenn z. B. der Kanton Bern für sein gebirgiges Oberland, das größer ist, als einzelne der eigentlichen Gebirgskantone, keine Gebirgszulage erhält, so läßt sich das schwer verstehen. — Die Kantone haben schon jetzt Aussicht auf ein ergiebiges Neujahrsgeschenk, denn der Bundesrat hat das Ansinnen, das Gesetz für 1930 rückwirkend anzuwenden, nicht abgewiesen.

Trotz des negativen Ergebnisses, zu dem die Beratung der Mieterschutzbestimmungen im Nationalrat geführt hatte, ließ es sich der Ständerat nicht nehmen, die Vorlage zu behandeln. Es ist das erfreulich! Denn die Beratung im Nationalrat war wenig geeignet, die für weite Bevölkerungskreise bedeutsame Frage abzuklären: sie wurde da allzusehr zum Spielball der Parteien gemacht. Eine ruhigere, sachlichere Behandlung in der Ständekammer ist entschieden geeigneter, um Licht in das stark umstrittene Problem des Mieterschutzes in Zeiten außerordentlichen Wohnungsmangels zu bringen. Die Eintretensdebatte gestaltete sich denn auch recht lehrreich. Gegen Mieterschutz im Sinne der Vorlage erklärten sich namentlich Vertreter der Westschweiz; sie erachten es für unnötig, daß der Bund seine Gesetzeshände schützend über die Mieter breite und damit die wirtschaftliche Bewegungsfreiheit in den Kantonen erdrücke. Ein anderer Einwand war der, es sei ungerechtfertigt, in normalen Zeiten Bestimmungen für anormale Verhältnisse zu schaffen, solche könnten unter Umständen eigentümlich interpretiert werden, da der Begriff „Zeiten außerordentlichen Wohnungsmangels" sich nicht endgültig definieren lasse. Demgegenüber wurde dargetan, daß man die Erfahrungen, die mit den Notverordnungen über Mieterschutz gemacht wurden, nicht preisgeben, sondern in einem Rahmengesetz niederlegen sollte, denn der Mieterschutz ist durchaus angebracht, wenn der Vermieter die Notlage des Mieters egoistisch ausnützt, wie man dies namentlich in den Städten zur Kriegs- und Nachkriegszeit erlebt hat. Durch rechtzeitige Gesetzgebung wird verhindert, daß im konkreten Fall improvisiert und geprödelt werden muß. Mit Stichentscheid von Präsident Meßmer beschloß der Ständerat mit 17 gegen 17 Stimmen Eintreten auf die Vorlage. In der Einzelberatung wurde sie zur Hälfte erledigt, der schwierigere Teil bleibt der Junisession vorbehalten.

Zollkonferenz in Genf.

Je länger die Konferenz dauert, umso mehr wird man die Erwartungen zurückschrauben müssen, die man an das Schlagwort „Zollwaffenstillstand" knüpfte. Zur Stunde gilt die Beratung in Genf einem Konventionsentwurf über die einjährige Stabilisierung der europäischen Zollverhältnisse. Es ist das ein scheinbar bescheidenes Projekt. Aber trotzdem sind auch da Schwierigkeiten ohne Ende zu überwinden. Die Schweiz kann sich beglückwünschen, in Genf eine Delegation zu besitzen, die bei vollem Verständigungswillen den Klarblick für das bewahrt, was unser Land zu seiner wirtschaftlichen Existenz benötigt und nicht preisgeben darf. Allgemein anerkennt man die kluge, zielbewußte Mitarbeit von Direktor Stucki, Schweiz, bei den Verhandlungen.

Ausland.

Dem selbständigen Eingreifen des Reichspräsidenten Hindenburg ist es zu danken, daß der Deutsche Reichstag die Haager Abmahnungen genehmigt hat. Regierungskrise, Auflösung des Reichstages usw. konnten dadurch vermieden werden. Ueber die Wirkungen der Annahme der Young-Plan-Gesetze und des gleichzeitig abgeschlossenen deutsch-amerikanischen Schuldenabkommens äußerte sich Reichskanzler Müller einem Pressevertreter gegenüber in zuversichtlicher Weise. Es ist nach seiner Ansicht zu erwarten, daß der deutschen Wirtschaft nun wieder in verstärktem Maße Kapital zufließt. „Ich hoffe", erklärte er, „daß es dadurch gelingen wird, einen großen Teil der Arbeitslosen in das produktive Wirtschaftsleben zurückzuführen. Die Annahme der Young-Gesetze muß zur Befriedung der politischen Verhältnisse in Europa beitragen, wenn der Plan seinem Sinn und Zweck nach angewendet wird. Das muß zur Folge haben, daß Deutschland in jeder Weise wiederum als gleichberechtigt dasteht."

Der „starke Mann", Reichsbankpräsident Dr. Schacht, hat auf seinen Posten verzichtet und damit einen andern, ebenso starken, politisch aber besonneneren Nachfolger Platz gemacht, dem ehemaligen Reichskanzler Dr. Luther, dem treuen Gefährten Dr. Stresemanns in Locarno.

In Frankreich sitzt das zweite Kabinett Tardieu am Ruder und hat bereits politischen Regen und Sonnenschein erlebt.

Spanien bereitet eine Trauerfeier großen Stils für seinen plötzlich in Paris verstorbenen Ex-Diktator Primo de Rivera vor. Die Achtung vor dem Toten ist in dem Maße gestiegen, als es der neuen Regierung nicht gelingen will, der politischen Unruhen Meister zu werden.

Der britischen Regierung bereitet Ghandi neue Sorgen. Mit ca. achtzig Begleitern hat er von Ahmadabad aus den „Marsch der Märtyrer" nach Jalalpur angetreten, um dort die angekündigte Handlung der friedlichen Gehorsamsverweigerung durch eine symbolische Handlung einzuleiten, nämlich durch das Schöpfen von Salz aus den berühmten Salinen von Jalalpur, das durch die Einführung des britischen Salzmonopols verboten ist. Der Zweck des Demonstrationszuges ist der, die britische Regierung zur Verhaftung Ghandis zu reizen und so selbst den Auftakt zum Aufruhr der nach Freiheit und Unabhängigkeit strebenden Inder zu geben.

J. M.

Amazonen.

Von Dr. Alice Salomon.

Es sei gleich gesagt: in dem Buch, in dem siebzehn bekannte Schriftsteller und Dichter sich über „Die Frau von Morgen" äußern, „wie sie sie wünschen" (Herausgeber Mr. M. Huebner, Verlag E. A. Seemann, Leipzig 1929), kommen Geist und Seele der Frau etwas zu kurz. Ihr Körper, ihre Kleidung, ihr Aeußeres in jeder Beziehung scheinen für den Mann die Frau von Heute vor allem von der Frau vergangener Epochen zu unterscheiden. Darin sehen sie die ins Auge springende Veränderung, die sie zu Auseinandersetzungen nötigt. Das darf durchaus nicht so verstanden werden, als ob es in unwürdiger Art geschieht. Vielmehr wird das Aeußere als Symbol, als Ausdruck des neuen Wesens begriffen, aus dem alles Uebrige abgeleitet wird. Die Freiheit des Körpers als identisch mit der Freiheit der Seele. Und die enge Beziehung von Gestalt und Kleidung zu Sport, zu körperlicher Durchbildung und zur Gesundheit wird als veredelnd für das Gemeinschaftsleben der Geschlechter tief erfaßt.

Das Buch fängt so gut an, daß man sich sagt, nur ein ganz fein organisierter Mann konnte diese Sammlung veranstalten und eine so glückliche Wahl unter den Beitragenden treffen. Eigentlich müßte nach der Lektüre jedes junge Mädchen wünschen, einen Dichter oder Schriftsteller zu heiraten — was allerdings wohl die meisten Mädchen aller Zeiten gewünscht haben. Denn viele unter diesen Dichtern wissen um das, was die Frau sein will und was sie sein kann. Man vergißt manchmal bei der Lektüre, daß Männer das Buch geschrieben haben. So sehr erinnert vieles an die früheren Vorstellungen der Frauen über das, was ihre Geschlechtsgenossinnen werden können und werden sollen. Dieser Mann von heute ist überzeugt, daß die Frau von morgen weder den Typus der Dame noch den Typus der Hausfrau darstellen wird. Stefan Zweig glaubt, daß die Frauen aller Stände und Klassen in verstärkterer und einheitlicherer Frauengemeinschaft zusammenstehen werden. Und Walter von Hollander sagt: „Weder mit dem Geschlechtlichen noch mit der Kindererziehung ist der Beitrag zu einer guten Ehe bezahlt, sondern nur mit etwas spezifisch Weiblichem". Dies aber bedeutet für ihn den Versuch, von der Peripherie, die der Mann in seinen Lebensinhalten in den Vordergrund gerückt hat (Staat, Beruf) wieder zum Zentrum des Lebendigen zurückzukehren. Denn das Leben kann nicht nach Zielen und Zwecken gelebt werden, nicht vom Objektiven her, sondern allein vom Zentrum, vom Lebensträger her. Dieses Lebensgefühl werden die Frauen wieder blutvoller und selbstverständlicher in die allgemeine Lebensführung hineinstellen in dem Maß, in dem sie an Kraft und Einfluß gewinnen.

Aber nicht diese Auslegung des Begriffs „weiblich", in der ganz moderne Männer mit den Führerinnen der Frauenbewegung übereinstimmen, ist das eigentlich Interessante an dem Buch, sondern das, was die besondere und abweichende Meinung der Männer von dem weiblichen Zukunftstypus ausmacht: im Grunde genommen ihr Wunschbild. Es sind da zwei verschiedene Anschauungen, die nebeneinander stehen. Die größere Zahl — erstaunlich genug und eine ungeheuere Umwälzung seit der Zeit, da der Kampf gegen jedes neue Frauenrecht und gegen jede neue Aufgabe geführt wurde —, hält die Frau als Führerin zu neuen Werten und zu neuer Lebensgestaltung fähig. „Es handelt sich in der nun einmal begonnenen Kampfstellung nicht nur um die Wahrung der weiblichen Mitbestimmung, sondern um Führung — — nur durch die Frau bereitet sich ein neues Verhältnis des Menschen zum Leben vor, ein Zeitalter, in dem Krieg, Technik, Wissenschaft wahrscheinlich eine geringere Rolle spielen werden als bisher, während neue Beziehungen der Geschlechter die Praxis des Lebens mit diesen Erkenntnissen in Einklang bringen werden." (Paquet.) Oder: „Die Frau allein verwaltet noch die Lebensmächte, sie allein kann uns von der äußersten Verschlichung bewahren" (Otto Flake).

Neben diesem Typus von Männern mit ihrer revolutionären Einstellung zu Frau und Welt steht eine kleinere Gruppe, die der modernen Frau ein Warnungssignal entgegenhält, die auf dem Standpunkt steht, daß die Frau vor allem oder ausschließlich für die Liebe da ist. „Sei nicht tüchtig," ruft Leo Matthias, „du liebst doch auch nicht die tüchtigen Männer, du gestattest doch höchstens, daß sie so ganz nebenbei tüchtig sind. — — Die Frau aber kann nicht so ganz nebenbei tüchtig sein, sie kann nur einem Stern folgen. Jeder junge Mann liebt tausend Frauen; jede Frau fühlt sich verletzt, weil er sich vierzehn Tage darauf schon nicht mehr an den Tag der Bekanntschaft erinnern konnte." Für ihn hatten eben die Bekanntschaften nicht die gleiche Bedeutung. „Soll die Frau der Zukunft auch tausend Männer lieben und die Daten der Begegnung vergessen?" Was hier in spielerischem Ausdruck gesagt wird, enthält einen Teil Wahrheit. „Wenn du dich über deine Kraft getäuscht hast, dann kannst du nicht abspringen und sagen: So, es ging nicht, also beginne ich wieder als Frau. Das kannst du nicht. Du kommst nie darüber hinweg, daß du versagt hast."

Ueberhaupt, wenn in einem Buch über die Männer, das von Frauen geschrieben wäre,

Feuilleton.

Brautmarkt und Mädchenraub am Balkan.

Von Maria Scheufler, Belgrad.

Andere Länder, andere Sitten! Das Spiel um die Liebe, vielfach aber mit dem Zwecke, „eine gute Partie zu machen", trifft man kaum eine Tagereise von hier entfernt, in anderen Sitten, die, abweichend von der im zivilisierten Westen üblichen Form, seltsam romantisch und gleichzeitig wieder ernüchternd auf einen Fremden wirken. Romantisch durch die originelle Art, durch das festlich feierliche Gepräge, ernüchternd wegen der offensichtlichen Berechnung und oft unverständlich, daß sich Besonnenheit mit zügelloser Leidenschaft mischen.

Alljährlich am Krstovdan (Christophstage), dem letzten Tage der Septembermärkte spielt sich auf dem Jahrmarktsplatze in Zemun bei Belgrad der „Hviratsmarkt" gleich einem Volksfeste ab.

Frühzeitig begebe ich mich mit einem Kollegen, der selbst ein Slave ist und die Balkansprachen beherrscht, auf die Festwiese, ausgerüstet mit Photoapparat und Neugierde, um Volks- und Trachtenstudien zu machen. Noch herrscht kein besonderes Treiben, da sich der Höhepunkt auf den Nachmittag konzentriert, denn die meisten „Interessenten" kommen weit her, fast aus allen Gegenden des Landes. Einstweilen studieren wir, was zu sehen ist. Da sind unter einer prächtigen Pappelallee und dem kümmerlichen Schatten verkrüppelter Weiden einige Zeltwagen. Zigeunergruppen lagern dort um den Eingang zum Markt. Die haben heute einen guten Tag! Alte Zigeuner bieten mit erstaunlicher Beredsamkeit Korbwaren und Spielzeug feil, sowie geschnitzte Kochlöffel, welche von Burschen gekauft werden, die mit einem Klapps auf die Schulter irgend einer Schönen deren Aufmerksamkeit auf sich lenken wollen. Die Jungen flicken an Fiedeln, Bratschen und Baßgeigen herum, denn sie spielen heute überall zum Tanze auf. In bunte Lumpen gehüllte Weiber hocken um die Männer herum; oft mit einem Kinde an der Brust betteln sie oder schlagen Karten, denn das primitive Volk ist sehr abergläubisch und die „Vratschara" (Wahrsagerin) genießt großes Ansehen. Die braunen Kinder müssen heute tanzen, betteln oder stehlen. Gleich sind wir von einer Schar kleiner Bettler umringt, die flehentlich und unermüdlich wimmern: „Molim jedan Dinar moja Gospodja" (Bitte einen Dinar meine Dame). Einige vorwurfsvolle, von Not und Krankheit sprechende, nachtschwarze Augen verfolgen mich und wecken Mitleid und Unbehagen in mir. Kann ich mit meinem Dinar und meinem Mitleid helfen? Aber mein Begleiter läßt mir nun keine Zeit zum Grübeln und versichert mir, daß diese freiheitsliebenden Romaden oft glücklicher sind, als manch wohlbehütetes Menschenkind. Unser Augenmerk gilt nun den letzten Vorbereitungen auf dem Platze. Armselige Karussell drehen sich probeweise, musikmachende Drehorgeln lärmen dazu; primitive Buden werden mit gleißendem Flitter verlockend dekoriert; unterernährte, blasse Gesichter schneiden lustigseinsollende Fratzen, verrenken ihre mageren Glieder im Narrenkleide und die Leier eines Invaliden kreischt zufällig „Bajazzo" dazu. Dort verspricht ein Fakir mit geheimnisvollen Zeichen alle Wunder der Welt hinter seinem verschlissenen Vorhang zu zeigen. Türkische Honigbäcker bauen in stolzer Ruhe ihre Honigberge auf; Marktschreier preisen gellend ihre Sensationsartikel, Glasperlen und glitzernden „echt" Talmischmuck an. Massen nützlicher Haushaltgeräte und landwirtschaftliche Werkzeuge liegen auf dem Boden ausgebreitet, um von fleißigen Hausfrauen und bedächtigen Bauern erhandelt zu werden. Und die Zeltwirte türmen wohlriechende Speisen übereinander. Reihen knusprig braun gebackener ganzer Spanferkel, als bevorzugtester Festschmaus, werden zur Schau gestellt. Tischewaptitschi und Raschnitschi schmoren am Rost über glühenden Kohlen und das Aroma türkischen Kaffees mischt sich mit Pfeifen- und Zigarettendunst. Feuriger Dalmatinerwein schlummert in Krügen, Slivowitz und Raki warten um als Kobolde die kühlen Köpfe der Bauern zu erhitzen. Die Schanzbuden sind schon gefüllt mit Händlern, Soldaten und Bauern. Aus dem Gewimmel des sich mehr und mehr füllenden Platzes leuchten als helle Flecken die bunten Kleider einiger schüchterner Mädchen, die in Begleitung ihrer Eltern umherschreiten. Jetzt kommen auch einige flotte Burschen in bekränzten Bauernwagen an und stolzieren, selbstbewußt und prüfend um die Schönen herum.

Die Sitte verlangt, daß sich ein Bewerber durch seinen Freund erst bei den Eltern eines Mädchens vorstellen läßt, dann frägt der Bursche seine Auserwählte, woher sie komme und ob er ihr gefalle. Zeigt sie Interesse, dann wird die Bekanntschaft mit allerlei Geschenken befestigt und bei Wein und Spanferkel wird über Brautgut und Hochzeitstermin verhandelt. Wird man handelseinig, so wird der Rest des Tages von dem Paare mit Tanz beschlossen. Hat ein Mädchen schon einen heimlich Geliebten, so spricht sie im Kreise einiger Freundinnen nach ihm aus, denn er soll sich hier auf dem Markte offiziell zu ihr bekennen.

Trotzdem fast nur ärmere Bauerntöchter und Töchter auf den „Brautmarkt" angewiesen sind, da sie auf dem Lande weniger Annäherungsmöglichkeiten finden, hüllen sich beide Teile absichtlich in eine stolze Ueberlegenheit und betonen, daß sie gewisse Ansprüche stellen. Meist tragen die „Bräute" ihre ganze Barschaft als Schmuck um den Nacken zur Schau, Goldstück um Goldstück reiht sich in mehr oder weniger schweren Ketten aneinander, oder ein großes Medaillon mit Glasfenster, als Brosche am Busen befestigt, zeigt einen oder mehrere Tausenddinarscheine. Die Freier suchen männlich und mit Würde zu imponieren und sind sorgfältig gekleidet. Je nach Stellung als Handwerker, Taglöhner oder selbständige Kleinbauern gelten sie als „gute Versorgung". Da die Verheiratung für die Meisten eine wichtige Existenzfrage ist, übereilt sich keiner mit dem Verlieben, sondern rechnet und prüft und liebäugelt erst mit den Dukaten, oder wenn nicht so viel Bargeld lockt, schätzt ein schlauer Mann mit Kennerblick die Arbeitskraft einer breithüftigen Mädchengestalt.

Sehr wichtig ist für diesen Tag bei den Mädchen der Kopfputz. Jungfrauen dürfen ihre Haare frei zeigen und mit Blumen schmücken, zum Zeichen, daß sie zur Brautschaft bereit sind. Verheiratete Frauen müssen, je nach der Kleidersitte ihrer Gegend, irgend eine Haube, eine Mütze oder ein Kopftuch tragen. Witwen in Trauer verhüllen die Haare und die lustigen Witwen, welche wieder getrost sein wollen, dürfen das bedeckte Haupt auch mit Blumen zieren und die Haare etwas zeigen. Langes Haar wird mit besonderem Stolz getragen, jedoch sieht man nur die Zopfenden aus dem Saum eines lang über den Rücken wallenden Tuches hervorbaumeln.

Da kommen mit festem Tritt einige hübsche Kroatinnen in ihren blendend weißen, faltenreichen und kunstvoll bestickten Gewändern dort geht ein Trupp

diese so viel, so ausschließlich über die Liebe schreiben wollten, würde das als ein charakteristisches Merkmal für die begrenzten Interessen des weiblichen Geschlechts gedeutet werden. Und so zeigt dieses Buch, das von Männern geschrieben ist, im Grunde nur, daß es dem Mann im Verhältnis zur Frau auch vor allem um die Liebe zu tun ist, daß eben für Mann und Frau in diesem Kampf und in dieser Spannung um das Andersgeschlechtliche das wesentliche Problem liegt, daß es sich dabei, wie Hebbel einmal sagte, um einen in der Natur begründeten unveränderlichen Prozeß handelt, der zwischen den Geschlechtern anhängig ist. Das Besondere in diesem Männerbuch, das es von allem unterscheidet, was Frauen über dasselbe Problem geschrieben haben, ist eine ungeheure Angst, diese Spannung zwischen den Geschlechtern könne verloren gehen. Bei allem Positiven, was die verschiedenen Autoren über die neue Frau zu sagen haben, bei aller Verschiedenartigkeit der Ausgangspunkte und der Darstellung geht diese Note übereinstimmend durch fast alle Aeußerungen. (Eine Ausnahme macht Stefan Zweig, der eine ungeheure Leichtigkeit im Eros von der zukünftigen sexuellen Freiheit der Frau erhofft, mit einer Argumentation, die auf den feineren und tieferen Geist der übrigen Beiträge nicht abgestimmt ist.) Die freien Frauen, die in der Liebe die alten männlichen Maßstäbe übernehmen, die nicht mehr umworben zu werden brauchen, für die Liebe und Hingabe auch etwas Peripheres wird, die bedeuten für den Mann einen Verlust an Lebenssteigerungen, wenn der Mann nicht mehr werben muß, wenn er nicht über Schwierigkeiten hinweg zu der ersten Umarmung kommt. „Da es heute für den im Manne wirkenden Strom keine rechten Widerstände mehr gibt, verschwendet er sich an das Zufällige" (Axel Eggebrecht). Und weiter: „Die sexuelle Not ist, daß es keine mehr gibt". Oder ein anderer (Alfons Paquet): „Die seelische Spannung zwischen den Geschlechtern wird einer unvorstellbaren Zerstörung ausgesetzt". Und Otto Flake: „Es ist heute so leicht, die Frau aus der bürgerlichen Sphäre in die vitale zu versetzen — — zwei Tänze im nächsten Lokal —, während das früher so viel Geduld und Taktik erforderte, daß der Verführer Talent dazu brauchte." Oder an anderer Stelle: „Die eine, die einzige Sünde, die eine Frau begehen kann, ist der Versuch, den für sie wichtigsten Lebensakt, den Liebesakt, zu banalisieren."

Hier nun wird das Wort „Amazone" in die Betrachtung geworfen, nicht von einem, sondern auch wieder von verschiedenen. Darin liegt mehr als Zufall, liegt Sinn und Deutung. Für den modernen Mann, oder jedenfalls für den Dichter, ist die Amazone irgendwie Zukunftshoffnung.

Was bedeutet das? „Ein Geschlecht, das unter dem Zeichen der Artemis, nicht der Here lebt." Freier und widerstandsfähiger als der alte Frauentypus. Bei aller unantastbaren Freiheit der Haltung von innerer Festigkeit. „In ihnen dominiert der Leistungswille. Denn sie sind Töchter der großen Emanzipation, die von der Frau das Aeußerste an Arbeitshingabe erforderte und dadurch die ethischen Fundamente für ein ausgeprägtes Pflichtbewußtsein legte" (Frank Thieß). Leicht amazonenhaft, das bedeutet ein hohes Maß von Mut und Stolz, das sich auch in der Ehe nicht verliert. Diese Frauen, obwohl längst nicht mehr dem Schutze der Hausgesetze unterstellt, geben ihrer Freiheit Normen und Grenzen und legen so den Grundstein für die Bildung einer neuen eindeutigen Moral. „Die Frau muß aus der neuen Freiheit den Weg in die Bindung an die Gottheit finden" (Otto Flake). Die Kraft, Menschlichkeit und Sicherheit der Frau beruht darauf, daß sie die erdhaften Mächte nicht verleugnet, sondern ihnen gehorsam ist. Darin liegt der Unterschied der Geschlechter. Seit die Frau keinen Widerstand von außen für ihre elementare Natur mehr findet, muß sie diesen Widerstand in sich schaffen. In dem Sinne ist der neue Frauentypus, den der Mann sucht, dem der Amazone verwandt.

Wird dieses Wunschbild des Mannes für die Frau von Morgen eine neue Gesittung herbeiführen? Nur wenn die Männer bewußt und in weiten Kreisen dieses neue Frauenideal entwickeln, wenn nicht nur in den Träumen der Dichter, sondern auch im Alltagsleben der Mann diesem Bild nachstrebt und solche Frauen begehrt. Dann würden Mann und Frau gemeinsam der Verwirrung der Gefühle Einhalt gebieten.

Deutsch-französischer Schüleraustauschdienst.

Vor dem Weltkrieg bestand dieser Austausch schon. Als im Jahre 1914 die Feindseligkeiten zwischen Deutschland und Frankreich begannen, kamen dem internationalen Friedensbureau in Bern mehrere Anfragen zu: es möchten Nachforschungen unternommen werden nach deutschen und französischen Kindern, die der Ausbruch des Krieges im feindlichen Lande überrascht hatte. Sie stammten meistens von Pazifisten, die sich des internationalen Friedensbureaus als des geeigneten Vermittlers zu bedienen suchten. Und es gelang auch dieser Institution, nicht nur den damaligen Aufenthaltsort der Kinder zu ermitteln — einige davon waren auf dem Heimweg an der Grenze aufgehalten oder hatten sich auf der Flucht verirrt und bei barmherzigen Leuten Zuflucht gefunden —, sondern sie konnten auch ihren Eltern zurückgebracht werden. Zwei dieser Kinder holte ich in Paris ab und brachte sie nach Bern, von wo aus sie nach ihrer deutschen Heimat zurückbefördert wurden. Bei dieser Gelegenheit lernte ich in Paris den Veranstalter und die Mitarbeiter dieses Kinderaustausches zwischen Frankreich und Deutschland kennen und kann versichern, daß damals, also nach Ausbruch des Weltkrieges, sie ebensosehr wie vordem um das Wohl und Weh der ihnen zum Austausch anvertrauten Kinder besorgt waren.

Während zwölf Jahren ist dieser Austausch ausgeblieben. Doch schon acht Jahre nach dem fürchterlichen Völkergemetzel konnten die Beziehungen für den Austausch zwischen Deutschland und Frankreich wieder aufgenommen werden. Ein Zeichen, daß der Haß zwischen beiden Völkern, gegen den sogenannten Erbfeind, keine tiefen Wurzeln geschlagen hat und mehr ein Schlagwort ist als eine Tatsache.

Im Jahre 1926 war es die deutsche Liga für Menschenrechte, welche den deutsch-französischen Schüleraustausch wieder ins Leben rief. Bis zum letzten Jahre wirkte die jetzige Leiterin des deutsch-französischen Schüleraustausches, Frau Helene Lenoi, als Sachenbearbeiterin der Deutschen Liga für Menschenrechte auf diesem Gebiet. Ihre Erfahrungen zeigten ihr, daß es im Interesse der Sache liegt, sie frei von allen politischen Bindungen auf eine breitere Basis zu stellen. Sie übernahm daher im Februar 1929 die Leitung des Deutsch-französischen Schüleraustauschdienstes in Heidelberg. Folgende Aufzeichnungen sind ihrem Tätigkeitsbericht für 1929 entnommen.

Der Austausch geht in der Weise vor sich, daß direkt zwischen zwei Familien in Deutschland und in Frankreich getauscht wird. Die Ferien dauern in Frankreich von 15. Juli bis 1. Oktober, sodaß in den meisten Fällen zuerst das deutsche Kind für etwa 4 Wochen nach Frankreich fährt und dann den neugewonnenen französischen Freund für weitere 4 Wochen mit nach Deutschland bringt. Es bleibt im Uebrigen der Vereinbarung zwischen den einzelnen Familien überlassen, einen anderen Zeitpunkt und eine andere Dauer des Austausches zu wählen.

Die Wirksamkeit der Organisation ist mannigfaltig. Nicht nur liegt ihr ob, die eingehenden Anmeldungen zu sichten, die geeigneten Familien herauszusuchen und die Verbindungen zwischen ihnen herzustellen. Da sich fast alle Kreise der Bevölkerung beteiligen, vom Fabrikarbeiter bis zu hohen Beamten und reichen Industriellen, muß die Auswahl sehr vorsichtig getroffen werden, damit das auszutauschende Kind im fremden Land bei den Pflegeeltern ungefähr die gleichen Lebensbedingungen antrifft, unter denen es zu leben gewohnt ist. Der Nutzen der ganzen Aktion wäre ja in Frage gestellt, wenn äußere Umstände die Ferienzeit trübten. Bei der Einschreibung soll ein Fragebogen ausgefüllt werden, der den von der Organisation vorgeschlagenen Partnern zur Einsicht zugestellt wird. Auf diese Weise erfahren beide Familien, in welche Verhältnisse ihr Kind kommt, und welchen Verhältnissen der aufzunehmende kleine Gast entstammt. Damit ist die Tätigkeit der Organisation nicht erschöpft. Es kommen Rückfragen, Sonderwünsche werden nachträglich geltend gemacht, Aenderungen erbeten usw. Außerdem sind zahlreiche Anfragen von Behörden und Schulmännern zu beantworten, sodaß sich an viele Fälle ein umfangreicher Briefwechsel knüpft.

Es wurden im Ganzen 316 Doppelfälle erledigt. Sehr bedauerlich ist die Tatsache, daß den Anfragen von deutscher Seite immer bedeutend weniger französische Einschreibungen gegenüberstehen, obgleich in Frankreich eine rege Propaganda gemacht wird, während man in Deutschland keine Werbetätigkeit entfaltet und ab 15. Mai keine Neuanmeldungen mehr angenommen werden. Der Franzose ist eben im großen Ganzen weniger gewegt zu reisen und andere Völker kennen zu lernen als andere Europäer.

Die großen Vorteile eines solchen Austausches brauchen kaum hervorgehoben zu werden. Sie liegen auf zwei Gebieten. Durch ein längeres Zusammenleben innerhalb der Familien wird ein Einblick in das Leben und Fühlen des anderen Volkes erlangt, wie er bei einem Aufenthalt in Hotels oder Pensionen nie gewonnen werden kann. Anderseits werden auf sprachlichem Gebiet durch die tägliche Praxis in kurzer Zeit bessere Erfolge erzielt als oft durch jahrelanges Studium in der Schule und aus Büchern. Schade daß der Platz mir fehlt, Auszüge aus den Berichten deutscher und französischer Schüler hier zu geben. Sie würden am besten die Bedeutung, die Tragweite des Schüleraustausches in Bezug auf den Weltfrieden illustrieren und zur Entwicklung und Förderung dieses Austausches in allen Ländern anspornen.

Marguerite Gobat.

Die Seeabrüstungskonferenz und die Internationale Frauenliga für Frieden und Freiheit.

Aus der Ueberzeugung heraus, daß auch bei den Verhandlungen der „Großen", d. h. der offiziellen Vertreter der Großmächte, die Stimme der Völker und unter den Stimmen der Völker auch diejenigen der Frauen gehört werden sollen, haben Frauenorganisationen der an der Seeabrüstungskonferenz beteiligten Mächte Deputationen nach London gesandt, die die Wünsche der Frauen nach einer umfassenden Einschränkung der Seerüstungen und nach einer Neuordnung der zwischenstaatlichen Beziehungen im Sinne des Kriegsverzichtvertrages zum Ausdruck brachten. Die Internationale Frauenliga für Frieden und Freiheit hat sich damals begnügt, durch ein Telegramm die dringende Bitte um eine eingreifende Abrüstung zur See und um völligen Verzicht auf den Gebrauch von Schlachtschiffen und Unterseebooten an die Konferenz zu richten. Sie hat unterdessen durch eines ihrer Mitglieder, das als Journalistin Gelegenheit hatte, die Konferenz in ihrer Entwicklung zu verfolgen und auch mit einzelnen Konferenzteilnehmern in Fühlung zu treten, den Eindruck gewonnen, daß den Konferenzteilnehmern selbst jede Unterstützung des Friedens- und Verständigungsgedankens von Seiten der Völker willkommen wäre. Aus diesem Gedanken heraus hat sie führende Frauen verschiedener Länder um eine kurze telegraphische Aeußerung zur Abrüstungskonferenz gebeten. Solche Aeußerungen sind ihr nun von den verschiedensten Seiten zugegangen. (Es seien u. a. nur die Namen von Jane Adams, Selma Lagerlöf, Mme Curie genannt.) Mrs. Philip Snowden, die Frau des britischen Schatzkanzlers, hat es nun übernommen, am **Montag den 31. März um 9,25 Uhr abends** (Westeuropäische Zeit) diese Telegramme als Radiobotschaft zu verlesen. Es wird gewiß auch viele Schweizerfrauen interessieren, durch das Radio diese Botschaften von führenden Frauen aller Länder zu vernehmen.

E. R.

Frauen als Expertinnen an der Konferenz für die Kodifikation des internationalen Rechts im Haag.

Wir wissen von den Frauen mancher Länder, namentlich derjenigen, die dem internationalen Stimmrechtsverband oder dem Internationalen Frauenbund angeschlossen sind, daß sie an ihre Regierungen gelangten um Aufnahme von Frauen in die Delegationen zu der internationalen Konferenz für die Kodifikation des internationalen Rechts im Haag, weil eine uns Frauen besonders nahe berührende Frage auf der Tagesordnung dieser Konferenz steht. **Frauen als Expertinnen an der Konferenz für die Kodifikation des internationalen Rechts im Haag.** Es sind leider nur wenige Länder, die diesem Begehren der Frauen nachgekommen sind, aber immerhin, es sind einige. Die Wahl der Belgierin Mlle. Renson als sachverständige Beraterin in die belgische Delegation haben wir bereits gemeldet. Als weitere sachverständige Beraterinnen wirken in den Delegationen ihrer Länder: Für England: Mrs. Ivy Williams, Dr. der Rechte, die unser Zivilgesetzbuch ins Englische übersetzt hat, eine Arbeit, die von allen Kennern sehr gerühmt wird; für Holland: Frau Schoenfeld-Polano; für die Tschechoslowakei: Frau Dr. Kralowa-Horakowa; für Deutschland: Dr. Marie Elisabeth Lueders. Ganz besonders aber zeichnet sich Amerika aus, es hat gleich drei Frauen seiner Delegation beigegeben, und zwar Mrs. Shipley als vollberechtigtes Mitglied, Miß Emma Wold als sachverständige Beraterin und Miß Rosa Shields als Uebersetzerin.

Daß der schweiz. Stimmrechtsverband sein Bedauern darüber ausgesprochen hat, daß unser Bundesrat dem Ersuchen der Frauenverbände um Entsendung einer Frau nicht nachgekommen ist, wurde unsern Leserinnen bereits gemeldet.

Türkische Frauen unter unserm schweiz. Zivilgesetz.

Bekanntlich hat die Türkei bei ihrer Umwandlung zum modernen Staat als neues geltendes Recht unser schweiz. Zivilgesetz übernommen. Wir haben seinerzeit unserer Genugtuung darüber Ausdruck gegeben, daß die türkischen Frauen dadurch der Errungenschaften teilhaftig werden, die unsere Führerinnen für uns Schweizerinnen damit erkämpft haben.

Mit Interesse werden unsere Leserinnen nun aus dem Munde einer Autorität vernehmen, wie sich die Dinge seither entwickelt haben. Prof. Dr. Leemann von der Eidg. Techn. Hochschule hat im letzten Sommer mehrere Monate in der türkischen Hauptstadt, in Angora geweilt, um im Auftrag der türkischen Regierung einen Gesetzesentwurf über die frommen Stiftungen auszuarbeiten. Am 27. Januar hat er im zürcherischen Juristenverein über die in voller Durchführung begriffene Modernisierung des türkischen Reiches gesprochen und dabei unter anderm auch die Veränderungen geschildert, die sich damit für die türkische Frau vollzogen haben.

Von der Einführung des schweizer. Zivilgesetzes hat, so führte Herr Prof. Leemann laut N. Z. Z. aus, unmittelbar am meisten die türkische Frau profitiert. Die Zwangsehe und die Polygamie sind abgeschafft. Die Ehescheidung kann nicht mehr durch einseitige Erklärung des Ehemannes (Scheidebrief) ausgesprochen werden, und die Frau ihrerseits ist nicht mehr durch schikanöse Formalitäten praktisch gehindert, die Scheidung durchzusetzen; vielmehr sind in dieser Hinsicht Mann und Frau gleichgestellt. Gleichstellung von Mann und Frau besteht nun auch im Erbrecht, während die Frau früher nur auf die Hälfte einer Mannesquote Anspruch hatte. Das Ehefähigkeitsalter ist etwas herabgesetzt, mit Rücksicht auf die im Orient früher eintretende Geschlechtsreife: der Bräutigam muß das achtzehnte (in der Schweiz das zwanzigste) und die Braut das siebzehnte (bei uns das achtzehnte) Altersjahr zurückgelegt haben. Als Ehehindernis gilt nicht nur die Blutsverwandtschaft, sondern auch die Milchverwandtschaft, d. h. verboten ist die Ehe eines Mannes mit seiner Amme (der Milchmutter) und den von ihr genährten weiblichen Personen (den Milchschwestern). Im ehelichen Güterrecht hat die Türkei zwar die in unserem Zivilgesetzbuch vorgesehenen drei Güterstände (Güterverbindung, Gütergemeinschaft und Gütertrennung) übernommen, von unserer Ordnung abweichend dagegen, und das wird unsere Leserinnen besonders interessieren, nicht die Güterverbindung, sondern die Gütertrennung zum ordentlichen gesetzlichen Güterstand erhoben. Unsere Führerinnen haben seinerzeit bei der Beratung des neuen Zivilgesetzes sehr auf die Einführung der Gütertrennung als ordentlichen Güterstand gedrängt, sind aber mit dieser Forderung nicht durchgedrungen (bei uns ist ordentlicher Güterstand die Güterverbindung), nun hat uns ausgerechnet — — die Türkei darin überholt!

Wir werden sicher auch noch in Sachen Frauenstimmrecht von ihr überholt werden, wir — die Schweiz — von der ... Türkei! Bereits hat sie ihren Frauen ja das Gemeindestimmrecht gewährt!

Erste ital. Ausstellung dekorativer Frauenkunst in Mailand.

In Mailand wird vom 10. bis 31. März 1930 die erste Ausstellung dekorativer Frauenkunst stattfinden. Ein Ausschuß, an dessen Spitze Contessa Carla Visconti steht, hat alle notwendigen Vorbereitungen zu der Schau getroffen, die ein mehrfaches Ziel verfolgt. Sie soll zunächst die moderne weibliche Jugend zur dekorativen Kunst als einem der hochstehendsten und würdigsten Arbeitsziele führen: zu einer Arbeit, die die Frau nicht der Familie und dem Hauswesen entzieht, sondern ihr beide noch lieber macht. Ferner sollen durch die Ausstellung die notwendigen Mittel für die „Associazione nazionale delle Artiste in arte decorativa e applicata all' industria", den Verband, der die Künstlerinnen durch Stipendien und Studienreisen fördert, zusammenkommen. Auch die Beziehungen zwischen Publikum, Künstlerinnen und Kunstschulen sollen durch die Schau auf das günstigste beeinflußt werden, indem man die Zwischenhändler, die einen großen Teil des Gewinnes in die eigene Tasche stecken, ausschaltet. Es werden auf der Ausstellung, deren eminente Bedeutung auch vom Unterrichtsministerium anerkannt und die darum auf alle Art von ihm gefördert wird, Arbeiten aus Gußeisen, ziseliertem Metall und Leder, Keramiken, Möbel, Spitzen etc., aber auch Skulpturen, Gemälde und Miniaturen gezeigt, sofern sie dekorativen Charakter haben. In der Jury, die über die Aufnahme der Arbeiten zu entscheiden hat, sind

---

Montenegriner mit ihren großen Frauen deren Scheitel mit zarten, handgewobenen Spitzenschleiern verziert sind; die Männer in Pumphosen und breitärmeligen Hemden tragen ein buntgesticktes Käppli, ähnlich den Appenzellermützchen. Besonders malerisch sehen die Bosniaken aus, die über einem blütenweißen Hemd eine farbig bestickte Weste haben, sowie eigenartige Beinkleider an den schlanken Beinen, eine Art Reithose, die unter dem Knie bis zu den mit Opanken beschuhten Füßen eng anliegt. Oft auch schlottern weite Pluderhosen an ihnen, der Kopf ist mit einem Fez bedeckt oder malerisch in einen Turban gewickelt, denn die türkische Kleidung, die in Bosnien noch von den Moslims getragen wird, ist teilweise wegen ihrer kleidsamen Art auch von den Christen übernommen worden. Burschen und Mädchen aus Slovenien, der Herzegowina, der Schumadija und von der Küste Dalmatiens mengen sich unter die Anderen. Einige der Mädchen fallen durch ihre grellroten Röcke auf, die auf der Seite kokett gerafft sind, um die weißleinene, spitzenverzierte Wäsche zu zeigen, andere haben als besonderes Prunkstück große, reich bestickte Seidenschürzen umgebunden. Am meisten sind serbische Bauernmädchen zu sehen, oft zierliche schnellfüßige Gestalten, jedoch viel plumper scheinend, weil sie unter das bunte Ueberkleid wohl ein halbes Dutzend weite, steifgestärkte Unterröcke schnüren, deren weiße Spitzen schmal hervorlugen. Noch zu erwähnen sind die Frauen aus den deutschen Siedelungen der Batschka und des Banats, die aber nur zum Einkauf auf den Jahrmarkt kommen. In den weiten, bis zum Boden reichenden, crinolinenähnlichen Kleidern und dem schlichten Kopftuch sind die Jungen oft nur durch ihren wiegenden Gang von den Alten zu unterscheiden. Der Reiz des farbenfrohen Gemisches wird noch erhöht durch die Gestalten der ungarischen Hirten in ihren langen dicken Schaffellmänteln, von denen sie sich kaum bei größter Hitze zu trennen vermögen, sowie durch die verblichene Pracht russischer Offiziersuniformen, deren Träger, Flüchtlinge aus der Wrangelarmee, den letzten Glanz des versunkenen Zarenreiches in ihr Exil hinüberretteten.

Der Höhepunkt des Tages ist da. Wir schieben uns auch durch das Gedränge, mein Auge ergötzt sich an diesem Farbenreichtum, den handgewobenen, handbestickten Stoffen und die neugierigen Städter, die sich in der Menge verlieren, scheinen armselig, unbedeutend in ihren Konfektionsanzügen. Stimmengewirr slavischer Sprachen, Lärm und Musik füllen mein Ohr. Die Brautwerber, stramme Burschen und bedächtige Männer schwärmen um die verschämten oder stolzen Frauen, suchen mit ihnen anzubändeln, oder stehen in Gruppen mit den zukünftigen Schwiegereltern umher und diejenigen, die sich „gefunden" haben, paaren sich schon zum Tanze. Dank der Sprachkenntnisse meines Kollegen kommen wir oft in ein freundliches Gespräch mit den Leuten, die sonst sehr zurückhaltend sind.

Und als sich die sinkende Sonne nach Westen neigt, scheint der Zweck des „Marktes" erfüllt. Die Alten lauschen auf ein sagenreiches Heldenlied kühner Vorfahren, von einem uralten Serben vorgetragen, der auf der letzten Saite seiner Gusla zupft, oder sitzen noch handelnd beim Weine und die Jugend tanzt Kolo. Der Wert der Dukaten scheint vergessen, jetzt gilt nur Ausdauer und Geschicklichkeit beim Tanze. Einige Kreise werden geschlossen, Hand in Hand stampfen die Tänzer und Tänzerinnen in schnellem Wechsel ihrer flinken Füße den Boden und einige Zuschauer klatschen den Takt mit den Händen. Unermüdlich und leidenschaftlich streichen die braunen Zigeuner auf ihren Geigen die eintönige, aufreizende Melodie eines Kolo. Das Blut kühler Bauernburschen gerät in Wallung, manch unentschlossener Freier wählt noch irgend ein Mauerblümchen mit leichteren Goldketten und manch Spröde tauscht verheißungsvolle Blicke mit ihrem Partner. Unbemerkt stehlen sich einige Paare aus den Gruppen, um heimlich mit dem bereitgehaltenen Wagen zu verschwinden, denn nach altem Brauche gilt es fast als Ehrensache der Bräute, mit dem Geliebten vom Markte weg zu entfliehen und die Flucht gelingt meistens, trotz der Uebermachung der Eltern. Diese Flucht bezweckt oft, etwelche Widerstände der Eltern zu brechen, sie vor eine vollendete Tatsache zu stellen und sich so das Einverständnis zu einer Ehe zu erzwingen.

Hat aber ein Bewerber eine Absage erhalten und sich ein Mädchen oder ihre Goldstücke in den Kopf gesetzt, so lauert er der Erkorenen mit einigen Freunden auf dem Heimwege auf, um sie mit Gewalt zu entführen. Gelingt es dem Entführer aber nicht, den Brautvater zu versöhnen, was gewöhnlich einem armen Schlucker kaum möglich ist, so kann er polizeilich festgenommen werden und schwere Gefängnisstrafen erwarten den Gewalttätigen. Vielfach schaaren sich die Verwandten der Geraubten zusammen und umzingeln und bewachen bewaffnet das Haus des Mädchenräubers. Eine ernste Keilerei wird aber gewöhnlich dadurch verhindert, daß der Verwegene mitteilen läßt, — es sei sowieso schon zu spät und man solle zur Taufe rüsten. Dann trollen sich die Belagerer schimpfend heim und die Geschichte endet noch mit einer lustigen Hochzeit.

Humorvoll war eine Entführung in Batajnica. Dem zähen Widerstande einer Mutter zum Trotze, wollte sich ein liebend Paar vereinen. Mit einigen Freunden wurde vom Geliebten in dunkler Nacht, leise wie auf Diebessohlen, eine Leiter zur Kammer des Mädchens angelegt und der Ungeduldige stieg, früher als verabredet, empor und überraschte die böse Schwiegermutter als diese der Tochter — einpacken half!

Wir sind nun in Gesellschaft einer Frau, die selbst einmal geraubt worden war und ich lausche all den Erzählungen, welche mir mein Freund genau übersetzt. Wenn aber Eifersucht im Spiele ist, sind Schlägereien und Messerstechereien unter Rivalen nichts seltenes. Auf dem Markte, in Tanzlokalen, im Dorfe oder erst gar bei der Hochzeit brechen oft Streitereien aus und da die Männer fast immer einen Dolch oder ein Stilet bei sich tragen, geschieht es leicht, daß manch einer in blinder Leidenschaft zum Mörder wird. Die Polizei weiß davon und hält überall Wachen. Wenn ihr bekannt ist, daß sich gefürchtete Raufbolde an diesen Orten aufhalten, wird unvermutet Taschendurchsuchung vorgenommen, wobei jede Waffe abgegeben werden muß. Doch die schlauen Burschen haben dies vorher ihren Mädchen zugesteckt, welche sie dann in den Stiefeln oder am Busen verborgen halten, um sie im geeigneten Momente dem Liebsten zur Verteidigung zu reichen, ungeachtet der Gefahr, ihn erdolcht bewehren zu müssen.

Der Festzauber verblaßt langsam, zu Fuß, mit der Bahn oder in Wagen kehren die Bauern in ihre entlegenen Dörfer zurück. Wir gehen an die Donau, um ein letztes Bild der bunten Gestalten, die sich auf einem der Flußdampfer einschiffen, aufzunehmen. Das Schiff gleitet ruhig auf der Donau gegen Belgrad und die Klänge eines schwermütigen slavischen Liedes werden vom frischen Abendwind zu uns herübergetragen. Dort wo sich die Donau der Save vereint, entschwindet der Dampfer unseren Blicken. Die

Bei körperlicher oder geistiger Ueberanstrengung stärkt stets eine Tasse Nagomaltor.

Nagomaltor à **2.**— und **3.80**, Banago à **0.95** und **1.80** in über 12,000 bessern Lebensmittelgeschäften, Drogerien und Apotheken erhältlich. Nago Olten

außer der Vorsitzenden, der Bildhauerin Lina Arpesani u. a. die Künstlerinnen Evangelina Alciati, Elisabetta Keller, Elisabetta Chaplin, Antonietta Paoli Pogliani und Elsa Ricci vertreten.

Was soll die Akademikerin werden?

Errichtung eines Institutes für Frauenberufsbeziehungen.

Von Gisela Urban, Wien.

Es klingt paradox, aber es ist wahr: der Frau, die eine akademische Würde trägt, fällt es am schwersten, sich beruflich durchzusetzen. Wenn man die Frauenberufsbewegung der ganzen Welt aufmerksam verfolgt, muß man erkennen, daß gerade die Frauen, die Jahre ihres Lebens opfern, um sich gediegenste Bildung anzueignen, die größten Schwierigkeiten zu überwinden haben, um in gehobene Stellungen aufzusteigen oder in bisher den Frauen verschlossene Berufe vorzudringen. Zu dieser Erkenntnis drängt nicht allein die Lage der Akademikerinnen, denen trotz Fortschrittes in ihrem Lande noch manche Berufsmöglichkeiten, wie z. B. Stellungen im höheren Staatsdienst, das Richteramt, die ordentliche Hochschulprofessur vorenthalten werden und die auch in bereits eroberten gehobenen Positionen trotz tadelloser, ja bemerkenswerter Leistungen auf Selbstbehauptung, auf Verteidigung des Errungenen bedacht sein müssen. Dort, wo die wirtschaftliche Depression den Konkurrenzkampf beeinflußt, gelangt die Akademikerin ins Hintertreffen. Daß sie jedoch auch in einem Lande „der unbegrenzten Möglichkeiten", wie es die nordamerikanische Union ist, über mangelnde Berufsgelegenheiten und über ein erschwertes Fortkommen zu klagen hat, ist ein Beweis dafür, daß sie unter Härten und Enttäuschungen, die der erbitterte Kampf ums Dasein mit sich bringt, besonders stark leidet.

Auch in Amerika wurde, wie bei uns und in anderen Ländern, die Wahrnehmung gemacht, daß die Frauen mit Universitätsbildung in ihrer Mehrheit den Lehrberuf erwählen. Dieser Beruf bietet allerdings auch andermärts noch gewisse Aussichten. Die zweite Höchstzahl beruflich tätiger Akademikerinnen wird von den Aerztinnen gestellt, die sich sowohl in der Anstalts- wie in der Privatpraxis durchgesetzt haben. Sonst sind graduierte Frauen noch als Apothekerinnen, Chemikerinnen, wissenschaftliche Assistentinnen, Redakteurinnen, Bibliothekarinnen, in sozialen Berufen und als Juristinnen in Banken, Finanz- und Versicherungsinstituten, kommerziellen Unternehmungen und in öffentlichen Körperschaften tätig. Ganz vereinzelt sind Amerikanerinnen zu irgend einem exzeptionellen und hoch dotierten Amt berufen worden. Alles in allem läßt der berufliche Aufstieg der Akademikerinnen jedoch zu wünschen übrig.

Das wurde auch in Amerika konstatiert. Dem praktischen Sinne dieser Nation zufolge mußte der Konstatierung auch der Entschluß folgen, Abhilfe zu schaffen. Tatbereit fanden sich vor ungefähr zwei Jahren einige Frauen im Washingtoner Heim der Mrs. Catherine Filene Dodd, einer — wie ihr Bild im „Woman's Journal" zeigt — klug und energisch in die Welt blickenden Persönlichkeit zur Beratung über die Möglichkeiten einer Erweiterung des Berufsfeldes der Akademikerin ein. Es wurde festgestellt, daß eigentlich außer den Stellenvermittlungen, die von den Colleges betrieben werden, nichts geschieht, um der Akademikerin den Weg zu weisen, den sie gehen könnte und sollte, um ihre Fähigkeiten und Kenntnisse beruflich voll auszuwerten. Männliche Studierende wissen in der Regel lange vor ihrer Promotion, was sie nach Vollendung ihrer Studien beginnen werden. Der studierenden Frau ist es mehr um Vervollkommnung ihrer Bildung, um die geistig-seelische Pflege persönlicher Neigungen zu tun. Wenn sie dann im Besitze einer akademischen Würde sich für einen Beruf entscheiden soll, dann wird sie zaghaft und unsicher, ganz abgesehen davon, daß sie sich keinen richtigen Einblick in die Berufschancen verschaffen kann und daß sie in ihrem Streben, ihre Existenz zu verankern, oft noch aufreibendste Hindernisse bewältigen muß.

Deshalb entschlossen sich die Frauen, die den Akademikerinnen zu einer richtigen Berufswahl verhelfen wollen, zur Gründung eines Institutes für Frauenberufsbeziehungen, das seinen Sitz am North Carolina College in Greensboro aufgeschlagen hat. Zur Direktorin des Institutes wurde Chase Going Woodhouse, die bisher im amerikanischen Bureau of Home Economics eine Abteilung leitete, bestellt, als Präsidentin fungiert die organisatorisch hochbegabte, starkgeistige Mrs. Filene Dodd. Führende Männer und Frauen aus pädagogischen und industriellen Kreisen betätigen sich als Beiräte. Das Institut ist ein selbständiges Unternehmen, doch arbeitet es in engster Fühlung mit dem amerikanischen Verband der Akademikerinnen, dessen Vorstandsmitglieder sich aktiv dem Dienst der fördernswerten Sache widmen.

In welcher Weise will das Institut seine Ziele verfolgen und erreichen? Auf die dauernde Erforschung der Arbeitsbedingungen in jenen Berufen gestützt, in denen Akademikerinnen schon beschäftigt sind und in denen sie beschäftigt werden könnten, werden die Colleges fortlaufend mit Informationen versehen werden, damit sie junge, dem praktischen Leben sich zuwendende Frauen mit Universitätsbildung richtig beraten und ihnen insbesondere die Vorteile einer Spezialisierung in verschiedenen Berufen nahelegen können. Mit einem Worte: Es soll die richtige Frau auf die richtige Stelle verwiesen und möglichst auch gesetzt werden. Dadurch soll es auch dem Unternehmer erspart bleiben, erst selbst zu erproben, für welche Beschäftigung sich eine von ihm engagierte Akademikerin am besten eignet.

Als erste grundlegende Arbeit hat das Institut eine Bibliographie aller Bücher, Schriften und Studien, die seit 1920 über Frauenberufe veröffentlicht wurden, verfaßt. Gemeinsam mit der American Home Economics Association werden die Berufsmöglichkeiten erforscht, die den Home Economisten, den Frauen, die Hauswirtschaftswissenschaft studiert haben, offen stehen. Diesen Akademikerinnen erschließt sich ein vielgestaltiges Wirkungsfeld. Sie verfassen Kost- und Haushaltungsbücher, sie redigieren den wirtschaftlichen Teil von Frauenzeitungen, sie dozieren an Schulen verschiedener Art, sie arbeiten in Nahrungsmittelindustrien, im Hotelwesen, in gastwirtschaftlichen Großbetrieben usw., ja sie haben schon bewiesen, daß es für Reiseexpeditionen vorteilhaft ist, sich von einer Home Economistin begleiten zu lassen. Eine weitere Erforschung, an der in Gemeinschaft mit dem amerikanischen Verband der Bankfrauen gearbeitet wird, gilt der Klarstellung der Berufsverhältnisse im Bankwesen. Doch als wichtigste Arbeit wurde die Erforschung der Ursachen der Arbeitslosigkeit von Akademikerinnen in Angriff genommen. Ist es nicht im Interesse aller graduierten Frauen, zu erfahren, ob eine Ueberfüllung in diesem oder jenem Berufe oder ob der Mangel an persönlichen Fähigkeiten oder ob die Einseitigkeit des Wissens und Könnens so viele Akademikerinnen zur Arbeitslosigkeit verurteilen? Diese Erforschung wird gemeinsam mit dem Internationalen Arbeitsamt in Genf durchgeführt, und es wird von ihr erhofft, daß sie nicht nur charakteristische Tatsachen für die Bevorzugung des Lehrberufes durch Akademikerinnen enthüllen, sondern auch beweisen wird, wie verhängnisvoll sich das Fehlen richtiger Informationen über andere für Akademikerinnen passende Tätigkeitssphären bisher auswirkte. Von dieser Erforschung, aber auch von allen anderen Arbeiten des Institutes, werden die Akademikerinnen aller Länder profitieren. Die Erwartung, daß das Institut für Frauenberufsbeziehungen sich nicht nur als nationales, sondern als internationales Clearinghaus für alle an der Frage der richtigen Berufswahl der Akademikerinnen Interessierten bewähren wird, ist daher voll berechtigt.

Zahlen zur Alkoholrevision.

Unsere Lasten aus dem Alkoholmißbrauch.

a) **Die Verluste in geistiger und seelischer Beziehung:**

Es gibt in der Schweiz: 24 Irrenanstalten mit 10,873 Geisteskranken; 16 Trinkerheilanstalten mit 428 Trunksüchtigen; 40 Anstalten für Geistesschwache mit 3000 Entarteten; 20,000 Epileptische; 200 Spezialklassen für zurückgebliebene Kinder mit 3600 Zöglingen; 175 Heime und Erziehungsanstalten für Kinder und junge Leute beiderlei Geschlechts, die schwer erziehbar oder moralisch verkommen sind, mit 10,600 Zöglingen; 200 Waisenhäuser usw. mit 8000 Pflegelingen; 29 Zuchthäuser und 60 Bezirksgefängnisse mit 18,615 Strafgefangenen; 70,000 Tuberkulöse; 105 Spitäler mit 107,532 Kranken; 340 Greisenasyle und Armenanstalten mit 21,000 Insassen; total 1129 Anstalten mit 273,648 Unglücklichen, von denen etwa **30 bis 40 Prozent Opfer des Alkohols** sind, ungerechnet die Opfer, die nicht in den Asylen leben und sich so jeder statistischen Kontrolle entziehen.

b) **Die Belastung im Armenwesen:**

Aus einer bei sämtlichen Kantonen durchgeführten Erhebung ergibt sich, daß die Ausgaben für das Armenwesen jährlich rund **80** Millionen Franken erreichen. Der vierte Teil (um nicht zu sagen ein Drittel) dieser Summe,

d. h. **20** Millionen Franken

werden ausschließlich für die Unterstützung von Alkoholikern

und ihrer bedürftigen Angehörigen verwendet.

Für viele Gemeinden steigt dieser Anteil auf **50, 75,** ja sehr auf **90** Prozent der gesamten Armenauslagen.

Wird der durchschnittliche Kaufpreis einer Kuh mit 800 Fr. gewertet, so stellen diese 20 Millionen Franken den Wert einer

Rinderherde von 25,000 Stück

dar. Je drei Stück nebeneinander marschierend, ergäbe sich ein Herdenzug von

25 Kilometer Länge.

Am Ende dieser Strecke befände sich ein gewaltiger Abgrund, in den die ganze Herde hinabstürzt: so groß ist der jährliche Tribut, den wir zur Unterstützung der Alkoholiker und der von ihnen armengenössig gemachten Familienglieder zu zahlen haben.

Schweizerischer Verband für Frauenstimmrecht.

Zentralvorstandssitzung.

Der Zentralvorstand des Verbandes hat in seiner Sitzung vom 8./9. März in Bern nach Behandlung einiger interner Angelegenheiten die Tätigkeitsberichte verschiedener Sektionen angehört und sich dann eingehend mit der Organisation der Generalversammlung für 1930 beschäftigt. Da die Versammlung in den zwei letzten Jahren in der deutschen Schweiz abgehalten wurde (1928 an der Saffa in Bern und 1929 in Zürich) so wurde für dieses Jahr Sitten ins Auge gefaßt, voraussichtlich am 17./18. Mai. Die Beratungen und Vorträge unserer Delegierten werden in der Walliser Hauptstadt gewiß großem Interesse begegnen.

Auch das Traktandum der internationalen Angelegenheiten verursachte rege Diskussionen. Der Verband delegierte Frl. Gourd an die Kommissionssitzungen des Weltbundes für Frauenstimmrecht, im Haag. Es wurden verschiedene Vorschläge zur Sicherung der schwierigen Finanzlage des Weltbundes gemacht: bei uns wäre vielleicht die Organisation von Ausstellungen typischer ausländischer oder schweizerischer Handarbeiten als Einnahmequelle denkbar. Bei der Behandlung der Frage der Staatszugehörigkeit der verheirateten Frau stellte sich der Zentralvorstand erneut auf den Standpunkt der Delegiertenversammlung in Basel, im Jahre 1923, wonach die Frau ihr angestammtes Bürgerrecht nicht durch die Eheschließung verlieren sollte, besonders nicht, so lange die Ehegatten in der Heimat der Frau niedergelassen sind.

A. L.

Von Diesem und Jenem:

Frau und Presse.

S. F. Die französische Zeitschrift „L'Europe Nouvelle" hat kürzlich einen Preis von 10,000 Fr. gestiftet für das beste Buch über die gegenwärtige Politik, in französischer Sprache oder ins Französische übersetzt. Nicht alle wissen, daß die Leiterin dieser Zeitschrift eine Frau ist, Luise Weiß. Zuerst als Krankenpflegerin, dann als Journalistin tätig, trat sie nach Kriegsschluß als Redaktionssekretärin bei der neugegründeten „Europe Nouvelle" ein. Sie brachte ein ganzes Erziehungsprogramm zur internationalen Politik mit, das nicht sofort verwirklicht werden konnte. Für ein Jahr verließ sie das Blatt, reiste, sammelte Erfahrungen und gelangte dann durch Kauf in seinen Besitz. Nun konnte sie sich für die Ideen, die ihr teuer waren, voll einsetzen, und nach einigen schwierigen Jahren darf sie ruhig von einem schönen Erfolg sprechen. Ihre großen Erfahrungen, ihr Wissen in internationalen Fragen sichern ihr einen gediegenen Mitarbeiterstab und eine treue Leserschaft. Mit Stolz weist sie selbst darauf hin, daß die drei wichtigsten administrativen Tätigkeiten des Blattes von Frauen ausgeübt werden, nämlich das Redaktionssekretariat, die Geschäftsleitung und die Publizitätsabteilung. Den neuen Preis habe sie gestiftet, um das politische

Formschöne und praktische

Küchen-Möbel

sind der Stolz der Hausfrau und auch ihre bewährte Hilfe

Küchenbuffet, kombinierbar. Die ganze Kücheneinrichtung ist hier im Schranke wohlverwahrt; weder Dampf, Staub noch Rauch können schädigend auf sie einwirken, und die Küche ist stets aufgeräumt. Die Einzelteile lassen sich beliebig ergänzen; sie bilden zusammen ein harmonisches Ganzes, das sich dem Raume überall vorteilhaft anpasst. **Küchenbüffet, einfach,** schon von Fr. 135.— an (netto).

Küchentisch Universal, ein gewöhnlicher Tisch, Rüsttisch, Glättetisch oder grosser Esstisch zugleich. Das ausgezogene Tablar schafft nicht nur stets einen freien Platz am Tische, sondern erleichtert der Hausfrau durch die bequeme Haltung die Arbeit ganz bedeutend.
Geschlossen: 60×100 cm. Offen: 100×120 cm.
Roh mit Inlaid Fr. 89.— (netto).

Drehbare Küchenstühle. Mit Federung, verstellbarer Lehne und ungehemmter Beweglichkeit verhindern sie die vorzeitige Ermüdung.

Gewürzschränkchen, sie schaffen für die Spezereien den richtigen Platz und gereichen jeder Küche zur Zier. Dank ihrer günstigen Masse sind sie überall leicht zu plazieren.

Küchengarnituren, ebenfalls ein schöner Schmuck für Ihre Küche, dazu sehr praktisch, hygienisch und sparsam. Die neuesten Ausführungen, mit Glas-Schubladen lassen schon auf Distanz den Inhalt erkennen. 12-teilig Fr. 65.— (netto). 12-teilig mit Steingutschubladen von Fr. 39.50 an, mit 5% Rabatt.

Putzschränkchen, bringen Ordnung in die Küche. Am kleinsten Plätzchen finden sie noch Platz, und nehmen dort all die Sachen auf, welche die Reinigung der Schuhe, Kleider und Böden heute benötigt. Bei 69 cm Höhe, 40 cm Breite und 30 cm Tiefe, weiss Ripolin gestrichen, nur Fr. 35.— (netto).

Schuhschränkchen

schaffen den Schuhen endlich auch den richtigen Platz, wo sie von Staub und allen anderen schädlichen Einflüssen verschont bleiben und durch die eigenartige Konstruktion nasse Schuhe trocknen lässt. Der niedrige Preis macht sich schon durch verlängerte Lebensdauer der Schuhe bezahlt! Weiss Ripolin gestrichen offen Fr. 37.— netto.

Gasherde. In jede gut eingerichtete Küche gehört ein Gasherd bester Konstruktion. Ich führe die bestbekannten Marken **„Junker & Ruh"** und **„Le Rêve".** Gasrechauds mit 2 Kochstellen von Fr. 26.— an (netto).

10% Rabatt

(auf Küchenmöbeln 5%) gewähre ich beim Kaufe einer kompletten Küchen-Ausstattung.

Carl Ditting

HAUS- U. KÜCHENGERÄTE
COMPLETE KÜCHENEINRICHTUNGEN
GLAS- u. PORZELLANWAREN
RENNWEG 35 · TEL. SEL. 27.66 · POSTCH.- u. GIRO-KTO VIII 4752

ZÜRICH

schwarze Silhouette des Kalenmegdan, der früheren türkischen Festung, erinnert mich an die Geschichte dieses Volkes und in diesem Zusammenhange verstehe ich auch die Sitte des „Brautmarktes" eher.

Die Frauen, welche besonders in früheren Zeiten dem Manne ganz untergeordnet waren, nur Arbeitstier oder Weibchen, als Handelsobjekt schon in früher Jugend dem Meistbietenden versprochen, kannten die freie Wahl eines Mannes nicht und die heutige Freiheit auf dem Brautmarkt ist beschränkt und von kurzer Dauer. Denn einmal verheiratet, dann ist der Mann Herr und Gebieter. In Mazedonien und Bosnien stuft sich die Wertschätzung einer Frau nach ihrer Arbeitskraft und besonders bei den serbischen Bauern ist die Frau die Magd. Ein serbisches Sprichwort lautet: „Zeno, jezik ja zube, tad muz govori!" (Weib, schweige, wenn der Mann spricht!) Bis die junge Frau Mutter wird, nimmt sie eine gar niedere Stellung im Hause ein, muß sie doch allen das Mahl reichen, während sie nur stehend ihren Teil verzehren darf. Dann als gute Mutter und Hausfrau steigt ihr Ansehen höher. Ist es zu verwundern, wenn das ledige Mädchen den kurzen Moment nützt, begehrt und auf romantische Weise geraubt zu werden? Und beim Manne, dessen Tapferkeit und Kühnheit als höchste Zierden galten, wurzelt noch heute kriegerischer Sinn, verstärkt durch Heldenlieder und Sagen. Kühle Berechnung, gegeben durch den Kampf ums Brot in harter Arbeit auf spärlicher Scholle, Leidenschaft und romantische Ueberschwenglichkeit, durch Vererbung übertragen, mischen sich, um den Alltag abwechslungsreicher zu gestalten. Und unter der Herrschaft der Türken, die nach der furchtbaren Niederlage der Serben auf dem Kosovo Polje (Amselfeld) im Juni 1389 die westliche Hälfte der Balkanhalbinsel fünfhundert Jahre besetzten, machten sich türkische Einflüsse geltend, die in Kleidung und Lebensführung teilweise bis heute erhalten sind. Aber in den Städten dringt westeuropäische Kultur immer mehr durch und verdrängt die alten Sitten. Es gibt Belgrader, die vom Krstovdan kaum etwas wissen. Nur in den entlegenen Teilen des Landes bleibt das Volk noch unberührt von moderner Kultur und Frauenfrage.

Doch gleich der Vereinigung des slavischen Flusses, am Fuße des Kalenmegdan, dem Wahrzeichen einstiger türkischer Vormachtstellung, mit den Gewässern der von Westen stammenden Donau, mischen sich hier zwischen der Bevölkerung geistige Strömungen: Slavische Eigenart und westeuropäische Kultur, deren Fluten unaufhaltsam nach dem Osten drängen.

Familienbriefe Jeremias Gotthelfs.

Die Reihe der Publikationen über und von Gotthelf, die sich Jahr um Jahr mehrt und von dem wachsenden Interesse für den Dichter zeugt, ist durch die „Familienbriefe Jeremias Gotthelfs" *) um einen reizvollen Beitrag bereichert worden, der das bisher zugängliche Material nach einer neuen Seite hin ergänzt. Für die Kenntnis des Dichters und seiner Weltanschauung stehen diese Briefe an Bedeutung weit zurück hinter denjenigen an die Freunde Professor Hagenbach oder Amtsrichter Burkhalter. Aber sie wollen sich auch gar nicht mit diesen messen. Das bringt schon der Titel der Publikation zum Ausdruck, und die Herausgeberin sagt in der Einleitung richtig: „Der Lützelflüher Pfarrherr erscheint vor uns in Hausrock und Pantoffeln, ... erzählt von seiner intimen Häuslichkeit mit ihren Freuden und mit ihren Sorgen, der Familienvater führt viel häufiger die Feder als der Schriftsteller und Seelsorger oder der Politiker." — Der Reiz dieser Briefe liegt darin, daß wir aus ihnen die durchgängige Einheit von Gotthelfs Wesen ersehen: die Eigenschaften, die wir am Dichter lieben, zeigen sich auch im täglichen häuslichen Leben des Menschen und in seinen Beziehungen zum weiteren Familienkreis. Es sei zum Beispiel auf die feine psychologische Beobachtung hingewiesen, welche die heimlichen menschlichen Schwächen aufdeckend diese doch mit souveränem Humor betrachtet, wie sie in der Beurteilung von Gotthelfs Schwester Marie sich bewährt. — Wir hören von der herzlichen Gastfreundlichkeit, mit der während der Sommermonate Freunde und Verwandte ins Lützelflüher Pfarrhaus eingeladen werden, vernehmen aber auch, daß die einsamen langen Wintermonate dem Dichter durch sein reiches Innenleben nie langweilig erscheinen.

Die Briefe stammen außer einigen Nachschriften von Gotthelfs Frau und wenigen Briefen des Vetters Ludwig Graf alle aus des Dichters Feder. Doch trotz dieses geringen Anteils anderer Schreiber darf wohl mit Recht auf die Einfachheit und Natürlichkeit im Stil hingewiesen werden, durch die Gotthelfs Briefe gegenüber dem etwas geschrobenen Stil der Zeit sich auszeichnen.

Eine kurze Einleitung der Herausgeberin und erläuternde Anmerkungen am Schluß geben auch dem mit Gotthelf weniger vertrauten Leser alle zum Verständnis der Briefe notwendigen Kenntnisse, deren Inhalt durch die Beifügung von Bildern noch lebendiger wird.

E. H.

*) Familienbriefe Jeremias Gotthelfs, herausgegeben von Hedwig Wäber. Huber, Frauenfeld 1929.

Denken zu unterstützen, das neben dem literarischen und künstlerischen gerade im Hinblick auf den Weltfrieden zu Recht bestehen soll.

Weibliche Polizei auf dem Balkan.

SF. Auf Wunsch des türkischen Frauenbunds wird Kommandant Mary Allen, eine der Gründerinnen der englischen weiblichen Polizei, demnächst in die Türkei reisen, um dort eine Abteilung für weibliche Polizei zu organisieren. Die gleiche Anfrage wurde am Kommandant Allen auch von seiten der griechischen Frauenvereine gerichtet. Es ist interessant, die rasche Entwicklung der weiblichen Polizei in Europa zu beobachten, während die meisten Schweizerstädte noch stark zögern, wirkliche Polizeibeamtinnen mit den nötigen Kompetenzen anzustellen.

Volksbildung auf dem Lande.

In den Industriegemeinden, wo der Großteil der Bevölkerung jahraus jahrein in fast geistloser, rein mechanischer Beschäftigung an der Maschine steht, machen sich die Schattenseiten der rationellen Arbeitsweise auf die Seele des Menschen doppelt geltend. Einst, noch in den Schuljahren, sah man die gleichen Leute als gesunde, lebensfrische Buben und Mädel Herz und Seele prächtig entwickeln. Ihre geistige Lebendigkeit ließ die schönsten Erwartungen für die Zukunft voraussehmen. Doch, wenn heute die Fabriktore sich öffnen und der Blick über die heimwärts ziehenden Leute gleitet, erfaßt einen bei manchen liebbekannten Gesichtern ein leiser Schreck des Erbarmens. Das erst noch so rosigblühende Leben ist wie weggewischt, und still geworden, strebt die arme Seele ihrem Heime, dem Schicksal zu. Wir fragen uns, muß das wirklich so sein und bleiben? Sollte nicht die rationelle Arbeitsweise dazu berufen sein, größeren allgemeinen Wohlstand hervorzubringen? Die breiten Volksschichten der geistigen Kultur teilhaftig werden zu lassen? Besonders seit der Einführung des Achtstundentages ist tatsächlich der Augenblick gekommen, wo auch die Mitbrüder und -Schwestern an der Maschine über eine Freizeit verfügen, die der Volksbildung auch auf dem Lande große Möglichkeiten schafft.

Diese Gründe führten auch in unserer Gemeinde Derendingen zu einer festen Organisation des öffentlichen Bildungswesens für die Erwachsenen. Die zufälligen Vorträge befriedigten nicht mehr. Es wurde eine neutrale Bildungskommission geschaffen, die nun seit dem Jahre 1923 mit Hilfe von Gemeinde- und Staatsbeiträgen jeden Winter an 10 Abenden im Kinosaale eintrittsfreie Bildungsabende durchführt. Ueber alle 10 Vorträge eines Programms spannt sich eine Grundidee. So heißt der rote Faden, der sich durch die diesjährigen Vorlesungen und Vorträge zieht: „Alles im Interesse des Kindes.“ Die Abende sind musikalisch umrahmt, dauern immer eine Stunde und weisen bis jetzt durchschnittlich eine Besucherzahl von 200 bis 300 Personen auf.

An einem dieser Volksbildungsabende sprach auch Frl. Dr. **Ida Somazzi** aus Bern über das Thema: „Schwierigkeiten in der Mädchenerziehung“. Die Referentin hat uns damit eine außerordentlich lehrreiche Erziehungsstunde geboten. Unsere Frauen und Töchter wurden von den Gefühlen und Gedanken, die in heimeligem Berndeutsch in alle Herzen drangen, völlig mitgerissen. Die Vortragende verstand es trefflich, das Wesen des Jungmädchens und der werdenden Frau zu schildern. Was jede Mutter und Tochter im Herzen seit Jahren gefühlt, das wurde jetzt von berufener Seite mit großer Klarheit ausgesprochen. Ja, beim „nur ein Mädchen ist geboren“ fängt es an. Schon faßt das Unkraut, die Minderwertigkeitsgefühle, in der ahnungslosen Mädchenseele Wurzeln. Es steigert sich zur Unerträglichkeit und sucht in der Verdrängung ins Unbewußte einen Schlupfwinkel. Hier, dem eigenen Willen entzogen, treibt es seine Schlingpflanzen hinauf ins Leben und läßt die prächtigsten Seelen verkümmern. Der Glaube an die Bestimmung jedes Menschen und die Achtung vor seinem besseren Ich wird allein die Grundlage einer gesunden Gemüts- und Geistesentwicklung bilden.

In diesem idealen Erziehungsgeiste sprach die verehrte Referentin zu den 300 begeisterten Zuhörern. Wir alle danken Frl. Dr. Somazzi für die tiefen psychologischen Einblicke in das Werden der jungen Mädchenseele bestens und freuen uns, sie wieder in unserem Kreise sprechen zu hören. V. K. in D.

Hauswirtschaft:

Die praktische Küche.

Es freut mich, daß Frau K. K. O. in Nr. 9 des Frauenblattes die Diskussion über die interessante Ausstellung in der Basler Gewerbehalle eröffnet hat. Denn bis jetzt habe ich kritische Aeußerungen von Hausfrauenseite aus, denen man im Privatgespräch vielfach begegnete, in der Oeffentlichkeit vermißt. Und doch sollten wir Hausfrauen unsere Meinung deutlich zur Geltung bringen, schon aus Dankbarkeit dafür, daß unsere so lange nicht beachteten Probleme nun auch wichtig genommen und diskutiert werden. Wie muß jede Hausfrau, die Neuem zugänglich ist, die geniale Zusammenfassung des Nötigsten im kleinen Raum, manch kleinen Trick zur Erleichterung ihrer Arbeit bewundern. Wirklich die „Idealküche“ für die berufstätige oder alleinstehende Frau, für das kinderlose Ehepaar, wie sie mich im „neuen Singer“ hier in Basel entzückte!

Aber — die Küche der normalen Mietwohnung, des Familienhaushalts, — vielleicht gar bis zu sieben und acht Personen — und ohne Haushilfe stellt meines Erachtens andre Ansprüche. Das kann auch die denkende, nicht am Alten hängende und in Vorurteilen befangene Frau sagen. Gewiß, die berufstätige Frau muß auch als Hausmutter der Küche einen kleinsten Platz einräumen in ihrem Haus, wie in ihrer Zeit und ihrem Leben. Die Nur-Hausfrau aber — und wir rechnen doch auch mit solchen, auch Frau K. K. O. tut es — wird mehr in der Küche stecken müssen, auch wenn sie nicht langsam, denkfaul, kleinlich ist. Ich finde da so oft eine ungerechte Beurteilung und Verurteilung der Nur-Hausfrauen, die die natürlich vielfach vorhandene Unzulänglichkeit und Untüchtigkeit hinter allem vermutet. Die Nur-Hausfrau, die nicht „verdient“, muß umso mehr sparen. Das ist das, was sie dem Haushalt einbringt und was sehr wesentlich ist, obwohl es meist zu wenig beachtet wird. Und das sparsame Kochen erfordert mehr Zeit, da die Hausfrau in die Küche gebannt ist. Wie manchen Kuchen, wie manches Backwerk, wie manches Dessert bereitet die Hausfrau selbst, wie manche Mahlzeit kocht sie, die mehr Zeit und Mühe beansprucht als eine gleichwertige andre; nur, weil es etwas billiger kommt. Für den ganz kleinen Haushalt rentiert das gar nicht; die berufstätige Frau ist es sich selbst schuldig, daß sie etwas großzügiger haust und darf es um ihrer sonstigen Einnahmen willen eher. Auch die neuen Erkenntnisse in der Ernährungslehre, denen die gewissenhafte Hausfrau sich nicht verschließt, erfordern mehr Zeit für die Küche. Es ist eine Illusion, daß die Frischkost-Bestrebungen uns entlasteten. Den Speisezettel mit seltenen Fleischgerichten doch abwechslungsreich gestalten, statt der Aufschnittplatte abends eine farbenfrohe Auswahl von Frischgemüsen herrichten, das braucht alles mehr Zeit und Denken. Das alles muß in Erwägung gezogen werden, ehe man die Hausfrau als die unbedingt Tüchtigste anerkennt, die die Rekord schlägt in der Kürze der Zeit ihres täglichen Aufenthaltes in der Küche.

Und daraus folgert nun das andere: die Küche des Familienhaushalts sollte bei gleicher praktischer Anordnung doch Platz bieten auch für zwei und drei Personen. Ich konnte in der Praxis nie diese strenge Scheidung machen: jetzt meine Arbeit, dann Beschäftigung mit den Kindern. „Die Hausfrau zieht die Glieder zu sich“, sagt Frau K. K. O. Ja, das kleine Töchterlein folgt der Mutter in die Küche; es fühlt sich wichtig und selig, wenn es „helfen“ darf. Das ist ihm vielleicht wonnevoller als alles Spielen mit der Mutter. Es muß sein Plätzlein in der Küche haben, wo es mit winzigen Fingerlein Bouillonwürfel aus den Hüllen schält, Linsen verliest, sein Teiglein bearbeitet und zu winzigen Gugsi aussticht, sein Puppenwäschlein macht. Damit kommt ein Stückchen Leben und Poesie in die Küche, die die Mutter dafür entschädigen, daß die kleine Hülfe sie etwas aufhält. Und was das Kind so im Spielen und Nachahmen lernt, das ist die wichtige Grundlage für jeden späteren hauswirtschaftlichen Unterricht, deren Fehlen jede Lehrerin und Meisterin stark empfinden wird. Hier wie im ganzen Leben ist doch das „aufgeschnappte“ Wissen und Können der reichere Besitz gegenüber dem „angelernten“.

So ist auch die Scheidung von Hausarbeits- und Denkstunden mir gar zu theoretisch. Ich absolviere nicht gedankenlos meine mechanische Arbeit, um mir Stunden zu erobern, wo ich dann denke. Das ist ja das einzige, was die tägliche Wiederholung all der langweiligen Hausarbeiten erträglich macht, daß sie unsern Geist frei läßt zum Denken. Wir müssen allerdings kurze Mußestunden gewinnen, wo wir auch geistig einnehmen können, damit wir etwas zu verarbeiten haben innerlich bei all der langweiligen Arbeit. Dabei kann uns jede Rationalisierung helfen; drum begrüßen wir sie mit Dank. Aber die praktische Küche macht nicht die denkende Frau, sondern umgekehrt, die denkende Frau macht die praktische Küche. Und so bitte ich als denkende Hausfrau doch um etwas mehr Raum für die Küche des Familienhaushalts.

J. S. M.

Berufliches:

Arbeitsmarktlage für Frauen im Monat Februar 1930.

Stadt Zürich. Die am Stichtag gezählten 292 Stellensuchenden (Vormonat 329) verteilen sich auf die verschiedensten Arbeitsgebiete. An offenen Stellen waren 144 (143) gemeldet. Das Verhältnis der Vermittlungen blieb ungefähr gleich. Der Wasch- und Putzabteilung sind 593 Aufträge überwiesen worden.

Kanton Zürich. Der 28. Februar zeigte für die im Kanton ansässigen Frauen und Töchter folgendes Bild: 151 Stellensuchende (Vormonat 170), 87 offene Stellen (Vormonat 56). Das Amt leitet nach wie vor für die Frühlings- und Sommersaison Offerten von gutem Hotelpersonal der verschiedenen Berufsgruppen weiter.

Die Erfahrung zeigt, daß Fachkräfte nach wie vor gesucht sind und die Ergreifung dieser Berufe den schulentlassenen Töchtern auch empfohlen werden darf. Es besteht Nachfrage nach Modhutmacherin, Coiffeusen, Damenschneiderinnen, Strohhutnäherinnen. Ebenso dürften einzelne Anwärterinnen auf die Berufe: Pelznäherin, Schuhstepperin, Geflügelzüchterin, Potiseuse, Goldschmiedin, Zahntechnikerin, Apothekerin und Photographin, bei Absolvierung einer gründlichen Lehrzeit, späterhin ihr Auskommen finden. Der Bedarf an Konfektionsnäherinnen kann mangels genügender, fachgemäßer Ausbildung immer noch nicht im Inland gedeckt werden; es besteht die Aussicht, daß die seinerzeit durchgeführten Konfektionskurse für junge Töchter und Frauen auf kommenden Herbst wieder eingeführt werden. In der Bekleidungsindustrie werden auch zu wenig eigene Directricen nachgebildet. Es mag sein, daß unsere lehrentlassenen Töchter nicht andauernd genug sich auf solche Posten vorbereiten, oder keine Gelegenheit haben, durch einen Auslandsaufenthalt sich die notwendige Gewandtheit anzueignen. Der Bedarf an Hausgehilfinnen ist noch groß. Einreisegesuche müssen nach wie vor befürwortet werden. Immerhin ist zu erwarten, daß durch eine gewisse Umstellung des Haushaltberufs und durch das Externat ein vorläufiger kleinerer Ausgleich noch geschaffen werden könnte, umsomehr, als die Lohnverhältnisse im Haushaltberuf als günstig bezeichnet werden müssen; besonders im Vergleich mit den Lohnansätzen der ungelernten Arbeit. Zudem gibt der bestehende Normalarbeitsvertrag über die beidseitigen Rechte und Pflichten Auskunft. Der monatliche Vergleich im Büro- und Verkaufsberuf zeigt immer wieder, daß tüchtige Kräfte mit abgeschlossener Lehrzeit oder entsprechender Ausbildung an Handelsschulen ihr Fortkommen finden, während den mittelmäßigen oder angelernten Kräften oft zu einer Umschulung geraten werden muß. Es ist irrig, zu glauben, daß sich eine gründliche Ausbildung für die Töchter nicht lohne; die Tüchtigkeit wird heute im Büro und Verkauf bezahlt.

Frauenarbeitsamt von Stadt u. Kanton Zürich.

Internationale Kongresse:

Vom 18.—25. Mai findet in Rom der Kongreß der **internationalen Liga katholischer Frauenverbände** statt. Das Thema der Besprechungen ist: „Die Erneuerung der Sittlichkeit in der christlichen Familie.“

Versammlungen

Basel: Mittwoch den 26. März, 15 Uhr, im Basler Hof: Frauenzentrale beider Basel: **Jahresversammlung.** 1. Geschäftliches; 2. Referate:
Soziale Arbeit im Rahmen von Nachbarschaftsarbeit,
von Frl. M. v. Orelli.
Das Heim für alleinstehende Mütter.
Von Frau Dr. Stucki-Walder.

Schaffhausen: Donnerstag den 27. März, 20 Uhr, im Saal der Mädchenrealschule: Sektion Schaffhausen des schweiz. gemeinnützigen Frauenvereins: **Jahresversammlung.** 1. Geschäftliches; 2. Lichtbildervortrag von Frl. Anna Martin aus Bern:
Vom indischen Frauen- und Familienleben.

St. Gallen: Mittwoch den 26. März, 20 Uhr, im Schützengartensaal: Frauenzentrale.
Zentralwaschküche.
Vorträge von Frau Mettler-Specker und Herr Architekt v. Ziegler.

Zürich: Montag den 24. März, 17 Uhr, im Lyceum-Club, Rämistr. 26:
„Die Revision der Alkoholgesetzgebung..“
Vortrag von Hr. Prof. Dr. v. Gonzenbach.

Redaktion.
Allgemeiner Teil: Frau Helene David, St. Gallen, Tellstraße 19. Telephon 2513.
Feuilleton: Frau Anna Herzog-Huber, Zürich, Freudenbergstraße 142. Telephon: Hottingen 2608.

Nur Qualität
besonders bei
Confitüren & Conserven
wofür
Hero
Lenzburg
über 40 Jahre ausschlaggebend.

1/1 Büchse

für 5—6 Personen

„Gibt es etwas Köstlicheres als unsere herrlichen inländischen Früchte!“

Sie reifen langsam, dafür aber in einer Güte, welche mit Bezug auf Wohlgeschmack und Gehalt weit alle die verschiedenen überseeischen Produkte überragt.

„Esst mehr und viel Früchte und Ihr bleibt gesund!“

Da frische Früchte nicht das ganze Jahr zu haben, so nehmet dafür die „herrlichen Lenzburger Compotes“ die ebenso gesund und bekömmlich sind.

Besonders geeignet, weil billig und vorzüglich schmeckend:

Hero Lenzburger

	1/2 Büchse	1/1
Apfelmus	—.60	1.05
Zwetschgen ganze	—.75	1.20
Mirabellen	1.—	1.65
Reineclauden	—.95	1.55
Kirschen schwarze	1.10	1.85
Kirschen rote	1.15	1.95

Haushaltungsschule LENZBURG
des Schweizerischen Gemeinnützigen Frauenvereins.
Beginn des nächsten
Koch- u. Haushaltungskurses Anfang Mai Dauer 6 Monate
Auskunft und Prospekte durch: Die Schulleitung.

Köstliche Bouillon
bekommen Sie augenblicklich aus Maggi's Bouillonwürfeln:
für Fleischbrühsuppen mit Einlagen wie Reis, Grieß, Teigwaren, Sago, Brot;
für Saucen, Gemüse, Risotto, Fleischsulze;
für Trinkbouillon mit oder ohne Ei.

4 Maggi-Bouillonwürfel kosten 25 Rp.

Preise bei büchsenweisem Verkauf:

Büchsen zu	10 Würfel	Fr.	—.65
„ „	20 „	„	1.25
„ „	50 „	„	3.—
„ „	100 „	„	5.75

MAGGI's Bouillonwürfel
verdanken ihre grosse Beliebtheit ihrer überragenden Qualität.

Zu vermieten
auf 1. April
im Lettenhof
(Kolonie für alleinstehende Frauen mit alkoholfreiem Restaurant) geräumiges, modernes Eckzimmer mit fliessendem Wasser, Zentralheizung, kleiner Terrasse, Anteil an Teeküche und Badzimmer; kleiner Verschlag auf dem Estrich. Mietzins Fr. 60.— monatlich (plus Fr. 10.— für Benützung von Küche und Bad, sowie Reinigung des Korridors).
Auskunft erteilt **Abwart Lettenhof**, Imfeldsteig 4, **ZÜRICH 6.**

Für 24-jährige Tochter aus gutem Hause, einziges Kind einer alleinstehenden Witwe, wird in frohmütigem arbeitsreichem Familienkreise Posten **gesucht** als
Haustochter oder Stütze der Hausfrau
Suchende ist hauswirtschaftlich ordentlich vorgebildet, kinderliebend, musikalisch aber noch unfertig und unausgeglichen und bedarf einer mütterlich gütigen und festen Leitung und verständnisvollen Beeinflussung. Pfarr- oder Arztfamilie in ländlicher Gegend bevorzugt. Au-pair, evtl. kleines Pensionsgeld. Antritt baldmöglichst. Gefl. Offerten unter Chiffre **1179** an die OVAG A.-G. Zürich, Tödistrasse 9.

ohne mit
FLEURIN
„Fleurin“ ist für alle Topf- u. Freilandpflanzen das beste
Düngemittel
Nur echt in Original-Büchsen mit dem Namen des Fabrikanten
Erstes Schweizer Fabrikat
Alphons Hörning Bern
In Drogerien, Samen- u. Blumenhandlungen Büchsen von Fr. 1.– an.

Schülerinnen
finden in **BERN** ein freundl. komfort. Heim an freier Lage bei Frau **Büchler-Giroud,** Belpstr. 11 (Ecke Effingerstrasse) BERN.

Flechten
jeder Art, auch **Bartflechten, Hautausschläge,** frisch und veraltet, beseitigt die vielbewährte **Flechtensalbe „Myra“.** Preis kl. Topf 3.— gr. Topf 5.— Zu beziehen durch die **Apotheke FLORA, Glarus**

Ecole nouvelle ménagère
JONGNY sur Vevey.
Français. Toutes les branches ménagères.

Erholungsheim Rosenhalde
Hünibach
zwischen Thun u. Hilterfingen). Prachtvoll erhöhte Lage am rechten Seeufer. Freundliches Heim für Erholungs- und Pflegebedürftige. Diätkuren. Bäder. Zentralheizung. Sorgfältige Pflege und Aufsicht durch diplom. Rotkreuzpflegerin. — Pensionspreis Fr. 8.50 bis 10.—. Jahresbetrieb. Beste Referenzen.
PROSPEKTE durch Schwester R. MADER.

Ein Jungbrunnen
ist unser physikalisch-diätetisches Kurverfahren, weil es den gesamten Organismus auffrischt. Die Broschüren von Dr. med. v. Segesser „Das Rikli'sche Kurverfahren und „Rohkost“, sowie Prospekt E 8 geben Ihnen kostenlose Aufklärung.
Kuranstalt **Sennrüti** Room board Degersheim
Prospekte: F. Danzeisen-Grauer, Dr. med. v. Segesser.